

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 8.

Inseratennahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverordnungen von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Altheim und Langwattersdorf.

Neuer Durchbruch auf dem Gelände der Somme-Schlacht.

Albert, Chaulnes, Lihons, Roye und Royon in deutscher Hand. — Rückzug des Feindes beiderseits der Somme. — Uebergang über die Ancre. — Richthofens 69. und 70. Luftsieg.

Eine bloße Narrheit.

Die „Times“ haben mit der Feststellung, daß es ein schlechtes Licht auf Hindenburg werfe, das Gebiet zurückzuerobern, das er im vorigen Jahre freiwillig aufgegeben habe, einen herrlichen Trostspruch erfunden. Das englische Blatt fährt dann fort: „Die Deutschen glauben, sie können einen Sieg erkämpfen, der den Krieg beendet. Unter jeder anderen Voraussetzung ist die neue Offensive eine bloße Narrheit.“

Die „Times“ müssen einen schlechten Drahtverkehr haben, sonst hätten sie sich wohl gehütet, solch einen gefährlichen Satz ihren Lesern vorzutragen. Inzwischen werden sie ja nun erfahren haben, daß der Sieg der deutschen Armee einigermaßen kompliziert ist, sich aber trotzdem erst im Anfangsstadium befindet. Vielleicht kommen sie so schneller als sie wollen zu der Einsicht, daß es sich bei diesem Endkampf um eine der größten Narrheiten der englischen Geschichte handelt. Die Engländer hätten es billiger haben können. Oft genug haben die Mittelmächte der Entente den Weg zur Vernichtung bereitet. Eben so oft hat das erleuchtete Triumvirat der Herren Wilson, Lloyd George und Poincaré solchen Weg zum Frieden brutal verschüttet. So blieb uns nichts anderes übrig, als durch das Schwert das Tor zur Vernunft aufzubereiten. Wenn nicht alles täuscht, werden wir dabei den erstrebten Erfolg in absehbarer Zeit quittieren können.

Was nun das Wort von der Narrheit betrifft, so erinnern wir uns vielleicht, daß es auch einmal so oder so ähnlich in Deutschland ausgesprochen worden ist. Jemandem soll gesagt haben: ein Narr, der noch an Sieg glaubt. Der Betreffende dürfte jetzt reichlich Gelegenheit zur inneren Einsicht haben. Der Sieg ist da; er marschiert, noch weiß niemand, wo sein Ziel ist, aber das ist gewiß, daß dieses Ziel unermesslich sein und daß es die Plattform zum Abschluß des Krieges bedeuten wird. Im übrigen hat es jetzt keinen Sinn zu prophesieren und zu spekulieren; jetzt bedarf es nur einer Tugend: der unbedingten Zuversicht, daß es gelingen wird, weil es gelingen muß. Solche Selbstverständlichkeit macht es erklärlich, daß das deutsche Volk mit einer Ruhe, die gegenüber Geschehnissen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat, beinahe etwas Unheimliches aufweist, die Nachrichten von der Zerstörung der feindlichen Armeen und von dem unaufhaltsamen Vormarsch der eigenen Truppen entgegennimmt.

Herr Clemenceau meint, es ginge alles nach Wunsch. Dies kühne Wort soll er gesprochen haben, während bereits die ersten deutschen Granaten in die Stadt Paris Granen und Verwundung trugen. Wir wissen nicht, wie Herr Clemenceau sich der anrollenden Lawine entziehen will. Im übrigen aber können wir sein Wort nur unterschreiben: was uns betrifft, Deutschlands Sieg und Deutschlands Zukunft, so hat er allerdings recht — es geht alles nach Wunsch.

Der vierte, fünfte und sechste Großkampftag.

Der vierte und fünfte Tag der Offensive führte die Truppen der Armee Below mitten in das Gelände der Somme-Schlacht. Gegen das deutschseits im Frühjahr 1917 geräumte Gebiet hatten die Engländer nie eine Offensive für möglich gehalten. Bereits vor den starken Drahtverhauen der letzten deutschen Stellung aus der Somme-Schlacht begannen die Wege fast un-fahrbar zu werden. Die Engländer hatten die großen durchlaufenden Straßen nie wieder hergestellt. Die in der Nacht zum 25. März Lesbrenis und Longueval erreichenden deutschen Divisionen bedrohten die englischen Rückzugstrassen nach Albert in der Platte.

Auch am fünften Tage nimmt die Kaiserschlacht im Westen zwischen Scarpe und Duse auf dem alten Somme-Kampffeld ihren für die Deutschen siegreichen Fortgang. In heißem Ringen wird ein Ort und eine Höhe nach der andern gestürmt. Bäche, Kanäle

Großes Hauptquartier, 27. März. Westlicher Kriegsschauplatz.

Die am 25. März geschlagenen englischen und französischen Divisionen suchten gestern erneut in dem unwegsamen Trichterreliefe der Sommeschlacht unserem Vordringen Einhalt zu tun. Unser Angriff durchbrach die feindlichen Linien. Seit frühem Morgen begann der Feind auf breiter Front zu beiden Seiten der Somme zu weichen. Zäher Widerstand feindlicher Nachhut wurde in scharfem Nachdrängen bezwungen. Nördlich und südlich von Albert erkämpften wir uns den Uebergang über die Ancre. Am Abend fiel Albert.

Südlich der Somme warfen wir den Feind nach heftigem Kampf über Chaulnes und Lihons zurück. Roye wurde erstickt, Royon in blutigem Straßenkampf vom Feinde gesäubert.

Wir haben unsere alten Stellungen von der Sommeschlacht von 1916 nach Westen hin an vielen Stellen überschritten. Die Gefangenenzahl wächst, die Beute mehrt sich.

Artilleriekämpfe in Flandern, vor Verdun und in Lothringen dauern an.

Rittmeister Freiherr von Richthofen er-rang seinen 69. und 70. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

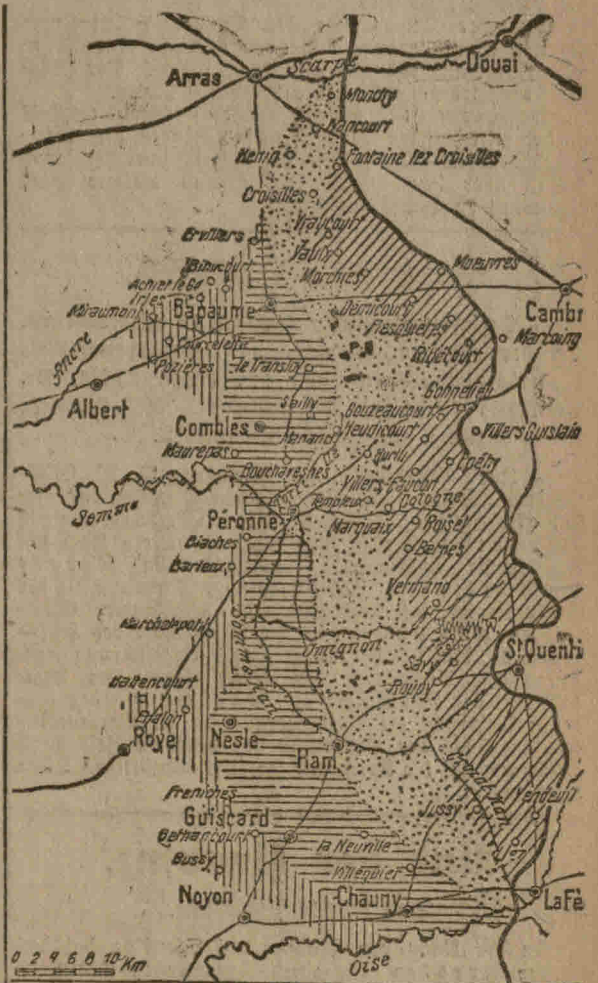
Berlin, 26. März, abends. Ein neuer Abschnitt in der gewaltigen Schlacht!

Zu beiden Seiten der Somme ist der Feind auf breiter Front im Rückzuge. In der Verfolgung haben wir unsere alten Stellungen vor der Sommeschlacht von 1916 nach Westen bereits an vielen Punkten überschritten. Wir stehen vor Albert, Lihons, Roye und Royon sind genommen.

und Flüsse bilden kein Hindernis für unsere unvergleichlichen Truppen. Auf der weiten, blutgetränkten Wäldern liegen Waffen, Ausrüstungsstücke, gefallene Pferde, Panzerwagen, Geschütze und immer wieder Mengen von Munition zwischen Kalkbrenn gefeierten zahlreicher Toten. Am Rouppe entbrannten besonders heiße Kämpfe, in denen der vor Verdun mit dem Orden Pourlemerite ausgezeichnete Leutnant Radow neue Proben seiner Tapferkeit lieferte. An einzelnen Stellen im Süden sind unsere Truppen weit über 45 Kilometer vorgedrungen. Die Beute an Kriegsmaterial jeder Art wächst dauernd. Schon sind gegen 1000 Geschütze, darunter eine Unmenge schwerer und schwerer Kaliber, erbeutet. Der Erfolg der gewaltigen Schlacht steigert sich von Stunde zu Stunde. Der militärische Berichterstatter des englischen Sunbienstes schreibt:

„Bei dem feindlichen Angriff im Abschnitt von St. Quentin am 23. März haben sich die Verluste der Engländer dadurch so außergewöhnlich gesteigert, daß die englische Artillerie zu kurz schob und die britische Infanterie zwischen dem deutschen Vernichtungsfeuer und dem eigenen Artilleriefeuer eingeklinkt war.“

Der 26. März als sechster Tag der großen deutschen Verteidigungs-offensive sieht unsere Armeen nach wie vor in ununterbrochenen Großkämpfen siegreich westwärts schreiten. Starke, von weither herangeführte feindliche Reserven konnten trotz verzweifelter Wehr und Gegenwehr den deutschen Ansturm nicht aufhalten.



Die Offensive im Westen (Wichtamtlich) Gebändegewinn am 22. III. Gebändegewinn am 23. III. 24. III. 25. III.

Die blutigen Verluste der Engländer und ihrer Hilfskräfte heigen sich zu ungeheuren Zahlen. Sie übersteigen alles bisher dagewesene. Weder in Rußland noch in Italien waren die Opfer von solcher Höhe. Eine große Anzahl englischer Divisionen ist gänzlich aufgerieben. Inzwischen hat der englische Sunbienst die geringen Verluste der unentwegt angreifenden Deutschen zugegeben. Das Reuters-Büro meldet am 26. März:

„Der Niesenkampf dauert ununterbrochen fort, ohne daß die Kraft des Feindes merklich abnimmt. Die englischen Truppen ziehen sich langsam zurück und vernichten alles.“

Die deutsche Beute wächst weiterhin. Auch die Gefangenenzahl hat sich dauernd erhöht. Der Erfolg eines jeden Schlachttages wird von dem nächsten überboten, denn in breiter Front ist bereits die Verfolgung des geschlagenen Feindes begonnen.

Holländische Bewunderung.

Berlin, 27. März. Die Abendausgabe des „Nieuwe Rotterdamischen Courant“ vom 26. März schreibt: Es ist also den Deutschen am Abend des zweiten Schlachttages gelungen, was bisher keine Heeresmacht auf der Westfront, sei es durch plötzlichen Angriff, sei es durch eine anbauende Offensive, jemals erreicht hat, nämlich der Durchbruch durch das gesamte feindliche Verteidigungssystem bis in das dahinter liegende Gelände.

Die Ueberlegenheit der deutschen Artillerie.

Der Einsatz der Artillerie erfolgte mit gewaltiger Wucht und vollster Ueberlegenheit. Zahlreiche, in aller Stille erprobte Verbesserungen bewährten sich glänzend. Durch bisher nicht angewandte Fliegerdeckungen blieb der deutsche Aufmarsch der feindlichen Erkundung völlig verbergen. Durch neue technische Mittel wurde das Einschleichen verschleiert. Der Munitionseinsatz war gewaltig. Beim Vorgehen entwickelte die deutsche Artillerie beispiellosen Schneid.

Ein neues Gas.

Wie der „Temps“ berichtet, verwandten die deutschen Sturmtruppen außer ihren Sturmwagen ein neues geheimnisvolles Gas von außerordentlicher Wirksamkeit.

Glückwunschtelegramme.

Der Kaiser hat an den Kronprinzen eine Depesche gerichtet, in der er ihm aus Anlaß der großen Erfolge im Westen seine Anerkennung durch Ernennung des Kronprinzen zum Chef des Grenadier-Regiments Kronprinz (1. Ostpreussisches Nr. 1) zum Ausdruck bringt. — Der Erste Vizepräsident des Reichstages hat Glückwunschtelegramme sowohl an den Kaiser wie an Hindenburg abgesandt.

Eine Entlastungsoffensive der Entente?

Berlin, 27. März. Die Unterredung Clemenceaus mit General Bétain in Compiègne hänge, so melden die Genfer Blätter, mit der angekündigten Aktion zur möglichsten Entlastung der hart bedrängten britischen Streitkräfte zusammen.

Londoner Telegramme der Pariser Blätter vom Freitag abend melden, daß neue englische Garnisonen nach Frankreich seit Tagen unterwegs sind. Der „Nation“ beziffert sie auf mehr als 400 000 Mann.

Washington, 27. März. General Wood empfahl in der militärischen Kommission des Senats, die amerikanische Armee möge so rasch als möglich zwei Millionen Mann über den Ozean senden und weitere zwei Millionen zu Hause ausbilden.

Deutsches Reich.

— Sozialdemokratischer Wahlsieg in Niederbarnim.

Bei der gestrigen Stichwahl im Reichstagswahlkreis Niederbarnim erhielten Wiffel (Soz.) 23 233, Dr. Breitscheid (U. Soz.) 23 232 Stimmen. 398 Stimmen waren ungültig. Wiffel ist somit gewählt.

— Zur Begrüßung der Besatzung S. M. Hilfskreuzers „Wolf“ in Berlin fand am Dienstag im Zirkus Busch ein Festabend statt. Oberbürgermeister Wermuth hielt eine Ansprache, die in ein Hoch auf den Kaiser ausklang. Fregattenkapitän Rerger dankte für den freundlichen Empfang. Darauf hielt der Stellvertreter des Reichskanzlers, Vizelandesrat Ezzelenz Dr. von Payer, an die Mannschaft des Hilfskreuzers „Wolf“ eine längere, mit Begeisterung aufgenommene Ansprache. Schließlich richtete der Vizepräsident des Reichstages Dr. Paasche in einer längeren Ansprache die Aufforderung an die Versammelten, angefaßt der Bedeutung der heutigen Zeit durch Zeichnung auf die Kriegsanleihe zum endgültigen Siege beizutragen.

Aus der Provinz.

Der Wetterumschlag.

In der Nacht von Montag auf Dienstag hat das Wetter Breslau mit einem bedeutenden Temperatursturz überrascht. Dienstag früh wurden dort 6 Grad, in der inneren Stadt 4 bis 5 Grad Kälte abgelesen. Der Vormittag brachte bei klarem Sonnenschein eine erhebliche Erwärmung, aber im Schatten blieb es kalt. — Wie aus Hirschberg gemeldet wird, hat es im Riesengebirge am Montag kräftig geschneit. Der ganze Stamm bis tief hinab in die Vorberge war mit Reischnee bedeckt. Auch das Bober-Ragbach-Gebirge zeigte sich im schönsten Winterschmuck. Im Tale schneite es auch zeitweise, dort war die Temperatur bis auf 3 Grad Wärme zurückgegangen. — In Görlitz gingen in der Nacht von Montag zu Dienstag bei ziemlich heftigem Sturm Schnee- und Graupelschauer nieder. Dienstag früh um 7 1/2 Uhr wurden dort 5 Grad Kälte festgestellt. — In Habelschwerdt kam bei kühlem Wetter am Montag zwischen 12 und 1 Uhr mittags ein von Osten heranziehendes Gewitter zum Ausbruch, das einen völligen Umschwung der Witterung einleitete. In der Nacht zum 26. trat bei sinkender Temperatur ein neuer Schneefall ein, der während des gestrigen Vormittags noch anhielt. Auf den Bergen lagert tiefer Schnee und auch die Ebene trägt eine leichte Schneedecke. Das Thermometer zeigte gestern morgen 6 Grad Celsius.

Breslau, 27. März. Wertheim in Breslau. Die bekannte Berliner Warenhausfirma H. Wertheim G. m. b. H. plant die Errichtung eines Zweiggeschäftes in Breslau. Nach dem Kriege soll auf den Grundstücken Schweidnitzer Stadtgraben 12, 13, 14 und Salvatorplatz 1, 2, 3, 4 und 5 ein großes Warenhaus errichtet werden.

Schweidnitz, 27. März. Die Massenflucht der englischen Offiziere aus dem hiesigen Gefangenenlager in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch voriger Woche bildet nach wie vor das Tagesgespräch der Bevölkerung. Besonders Interesse erregt natürlich die Frage, wie es möglich war, daß 24 Kriegs-

Der heutige amtliche Admiralstabsbericht.

Berlin, 26. März. (Amtlich.) Unsere U-Boote versenkten im Nermel-Kanal und in der irischen See fünf Dampfer und mehrere Segler mit zusammen 20 000 Br.-Reg.-Tn.

Die versenkten Dampfer waren sämtlich tief beladen. Namentlich wurden festgesetzt: die englischen bewaffneten Dampfer „Navigator“, 3788 Br.-Reg.-Tn., „Zweeb“, 1771 Br.-Reg.-Tn., mit Kohlenladung, der englische Segler „Eliza Anne“, die englischen Fischlutter „Margaret“, „Dawe“, „Sunrise“ und der belgische Fischlutter „D. 205“.

London, 27. März. Die Admiralität meldet: Ein Minen suchboot der königlichen Marine ist am 22. März auf eine Mine gestoßen und gesunken. Zwei Offiziere und ein Mann kamen um. Ein Torpedobootszerstörer sank in der Nacht zum 23. März infolge Zusammenstoßes. Außer einem Offizier und einem Mann wurde die gesamte Besatzung gerettet.

Deutsche Dampfer in Odessa eingetroffen.

Berlin, 27. März. Zwei deutsche Dampfer sind in Odessa eingetroffen. Die Schifffahrt nach dem wäch-

stigen Exporthafen der Ukraine kann damit als eröffnet gelten. Dieser Erfolg ist im wesentlichen der im Schwarzen Meer tätigen Minenräum-Division der kaiserlichen Marine zuzuschreiben, die unter großen Schwierigkeiten den Weg durch das minenversteuerte Schwarze Meer von Constanza nach der Donaumündung und von dort nach Odessa freigemacht hat.

„U 48“ in Spanien interniert.

Madrid, 27. März. (Agence Havas.) Das Unterseeboot, das sich infolge Seeschadens in den Hafen von Ferrol geflüchtet hat, ist das „Unterseeboot 48“. Nach seiner Einfahrt in den Hafen wurden die Schiffschrauben und das Kriegsmaterial aus dem Boote entfernt und es unter die strenge Bewachung mehrerer Torpedoboote gestellt. Der Kommandant begab sich an Land und machte den Seebehörden seinen Besuch. Die Mehrzahl der 50 Mann betragenden Besatzung wird in Alcalanda Genares interniert.

Kunst und Wissenschaft.

— Bellachini-Abend. Die lehrreichen Vorführungen des bekannten Berliner Physikers Joachim Bellachini vor einem Jahr, bei denen die drahtlose Telegraphie, die Testströme, die flüssige Luft und das Thiermilch die Hauptrolle spielten, waren in so guter Erinnerung geblieben, daß auch diesmal der „Gorkauer Saal“ von Schau- und Wissenslustigen gefüllt war. Der erste und feinsten Teil des Abends ließ zunächst den Besucher schauen, was ein modernes Mikroskop zu leisten vermag. Vom Leben im Wassertropfen hat selbst der Late schon oftmals gehört, nun sollte er es in viel tausendfacher Vergrößerung, durch den einzig dastehenden Zeißschen Mikroskopprojektionsapparat auf die Leinwand geworfen sehen. Mehr noch als die Kieselalgen, die ein fabelhaftes Vermehrungsvermögen besitzen, wird ihn die Tierwelt in einem Wassertropfen, den Bellachini aus einer Lache unserer Gegend entnommen und unter sein Mikroskop gebracht hatte, in Staunen versetzt haben. Das war ja der wahrste Hegenjabbath, den hier Injurien der verschiedensten Form und Gattung ausführten. Dabei meinte der Vortrührende, in diesem Wassertropfen wäre in Anbetracht der kalten Jahreszeit noch recht wenig Leben zu bemerken; im Sommer ginge es darin noch ganz anders zu. Ich glaube, alle Anwesenden werden nach dem, was ihnen die Leinwand am Dienstag gezeigt hat, für die Zukunft im Genuß des frei fließenden Wassers gewiß recht vorsichtig sein. Es war auch gar zu seltsam geschildert, daß sich da in den einzelnen Wassertropfen umhertrieb. Als ein Wunder der Mikroskopprojektion konnte weiter das Miesebild einer lebenden Daphnie (eines Wasserflohs) in 100 000-facher Vergrößerung angesprochen werden. Wie an einem gläsernen Modell für Anatomiestudierende sah man hier das pulsierende Herz, die rollenden schwarzen Augen, das zuckende Hirn dieses winzigen Lebewesens. Auch in die Lebenswelt des Ackerbodens konnte man einen Einblick tun, und auch hier boten sich dem Auge neue, nie gesehene Dinge: ein Werden und Vergehen, wie im Wassertropfen; nur daß hier die Pflanzengewelt eine Hauptrolle spielte. Mit großem Erstaunen mußten wir erkennen, daß die Pflanzen wie wir Augen besitzen, um die Sonne zu sehen. Die allerneueste Leistung der Technik ist, wie Bellachini zeigte, die von den Augen der Pflanzen erzeugten Bilder photographisch festzuhalten. Der zweite Teil des Abends brachte Wunder der Schönheit in der Natur, besonders an der Pflanzenwelt nachgewiesen, zeigte ferner, daß alle Erfindungen, auf die der Mensch so stolz ist, von der Natur längst gemacht worden sind. Noch manches andere Geheimnisvolle aus dem Buche der Natur offenbarte und erklärte Bellachini durch ausgezeichnete lichtbildliche Darstellungen sowie durch das Anschauliche und Treffende seines Vortrages, so daß auch dieses Mal sein Experimentier-Abend für jeden einen geistigen Gewinn brachte.

Von den Lichtbildbühnen.

*) Im Orient-Theater, Freiburger Straße 5, schildert das Großstadtdrama „Das Labyrinth“ in fesselnder Weise die Kämpfe, die eine Tänzerin auszufochten hat, ehe sich ihr Wunsch nach einem ruhigen Glück erfüllt. So Martens ist eine von den Tänzerinnen, wie sie allabendlich in den Pariser Kaffeehäusern tanzend auftritt. Dort wird sie von dem Theaterunternehmer Morse „entdeckt“ und, nachdem ihre Abneigung gegen Morse durch die Aussicht ihrer kranken Schwester besser als bisher helfen zu können, überbrückt ist, mit einem glänzenden Kontrakt als Solotänzerin für ein großes Ausstattungsstück verpflichtet. Die fortwährenden Aufmerksamkeiten und Aufdringlichkeiten Morse verleiden ihr das Bühnenleben derart, daß sie dem Theater Lebenswohl sagt und dem Pfarrer Denton, den sie auf einer Erholungsreise kennen und lieben gelernt und der sie für ihre bei einem Eisenbahnunglück umgekommene Schwester hält, die Hand zum Lebensbunde reicht. Morse gelingt es, so Martens zu entlarven, und stirbt bei einem letzten Versuch, sie den Inbegriff seiner Wünsche, zu besitzen, am Herzschlag. — Arnold Rieck, der beliebte Komiker des Berliner Thalia-Theaters, wirbt die Hauptrolle des Lustspiels mit so viel Humor, daß sich keiner der Zuschauer der Lichtbildbühne seinem packenden Einfluß zu entziehen vermag.

Gerichtssaal.

Das Urteil im Falle Schulz wurde am Montag im Breslauer Schwurgericht gefällt. Die Mörderin des Rechtsanwaltes Rasen wurde wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.



Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. März 1918.

Wir sind noch lange nicht fertig!

„Dem Vaterland die letzte Kraft, den letzten Hauch von Mann und Roß — dem Vaterlande den letzten Groschen!“ Sind wir wirklich schon so weit? Gerade in diesen Tagen treiben unsere heldenmütigen Brüder in prachtvollem Ansturm und mit unwiderstehlicher Kraft die Engländer auf breiter Front vor sich her und haben einen neuen Siegeslorbeer in gewaltiger Feldschlacht gepflückt — das sieht nicht aus nach „letzter Kraft“. Unsere Tapferen sind jetzt nach 43 Kriegsmonaten noch so schlagfertig und so todesmutig wie im ersten Kriegsherbste, und wenn Hindenburg ihnen eine neue Aufgabe stellt, so werden sie wieder ihren Mann stellen.

Und „der letzte Groschen“? Das deutsche Volk hat dem Deutschen Reiche in sieben Kriegsanleihen rund 73 Milliarden zur Verfügung gestellt, allein in den beiden Anleihen des Jahres 1917 fast 26 Milliarden! Das heißt rund jeder sechste Deutsche hat irgendeinen Teil seines Vermögens oder seiner Ersparnisse für das Deutsche Reich übrig gehabt. Und dieses Volk sollte „so gut wie fertig“ sein? Der Krieg hat uns erst die Augen öffnen müssen über unsere Kräfte.

Die Auswandererzahlen haben, wie Landtagsabgeordneter Dr. Traub einmal erklärt hat, seit 1870 um das Fünzigfache nachgelassen. Welche deutsche Stadt besitzt einen Stadtteil voll Schmutz und Verwahrlosung wie London in seinem Whitechapel? Unsere Mietskasernen sind schrecklich, und wir freuen uns auf Kriegserheimstätten, aber die englischen Arbeiter waren bei ihren Reisen vor dem Krieg nach Deutschland erstaunt über die gute Lebenshaltung ihrer deutschen Arbeitsgenossen. 1915 arbeitete der Zentralverband deutscher Konsumvereine mit 261 Millionen und hatte einen Grundbesitz von 210 Millionen. Unsere Sozialversicherung gibt 425 Millionen für das arbeitende Volk aus, die französische 24. Wir Deutsche, heißt es, geben alles fürs Militär und nichts für die Kultur. Wir geben 878 Millionen für unsere Schulen aus, Frankreich 261, England 384.

Solche Zahlen muß man uns von Zeit zu Zeit mal ins Gedächtnis rufen. Auch wenn sich die jetzige Kriegsanleihe wiederum zu einem gewaltigen Vertrauensbeweis des deutschen Volkes gegen sein Heer und seine Leitung gestaltet, woran wir ja nicht zweifeln, — brauchen wir noch lange nicht mit feuchender Brust das letzte biblische Atem aus uns herauspumpen. Wir sind noch lange nicht fertig!

Kreistag.

Am heutigen Mittwoch wurde unter dem Vorsitz des Egl. Landrats von Bötz ein Kreistag abgehalten, der von 35 Mitgliedern besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde des verstorbenen Justizrats

Pulz gedacht, und ferner erwähnt, daß der hiesige Kreis, der 1818 vom Kreise Schweidnitz abgezweigt wurde, auf sein 100jähriges Bestehen zurückblicken könne. Es wurde nachstehende Tagesordnung erledigt:

1. Die Wahlen des Amts- und Gemeindevorstehers Bürgermeister Viol in Dittersbach, sowie des Knappschaftsobervorstandes Sanitätsrat Dr. Müller hier selbst zu Kreistagsabgeordneten an Stelle der verstorbenen Mitglieder Bürgermeister Flechner (Dittersbach) und Justizrat Pulz (Waldenburg) wurden nach Vorlegung und Prüfung der Wahlverhandlungen als gültig anerkannt; die Gewählten wurden darauf vom Vorsitzenden als neue Mitglieder in den Kreistag eingeführt.

2. Die Mehrausgaben gegen den Voranschlag für 1916 in Höhe von 38 726 Mk., denen Mehreinnahmen von zusammen 31 168 Mk. gegenüberstehen, wurden nachträglich genehmigt; bezüglich der Kreiskommunalkassenrechnung wurde die Entlastung erteilt.

3. Zugestimmt wurde dem Antrage des Kreisausschusses zur Entnahme des Betrages von 41 822 Mk. aus der Ueberschußklasse der Kreisparlasse zu gemeinnützigen Zwecken.

4. Für Kriegsunterstützungszwecke sind durch Beschlüsse des Kreistages bisher im ganzen 12 000 000 Mk. bereitgestellt und je nach Bedarf durch Anleihen bei der Kommunalständischen Bank, der Reichsbank und dem Giroverband Schlesiens beschafft worden. Nach den von den Gemeinden eingereichten Monatsnachweisungen sind bis Ende Januar 1918 seit Kriegsbeginn rund 13 463 800 Mk. an Unterstühtungen gezahlt worden. Davon entfallen auf Reichsmindestsätze und die ebenfalls aus Reichsmitteln zu erstattenden Erhöhungen 11 397 731 Mk. und auf Kreis- und Gemeindezuschüsse 2 066 069 Mk. Von letzterer Summe haben die Gemeinden selbst 418 132 Mk. zu tragen, vorbehaltlich der endgültigen Abrechnung nach dem Kriege. An Abschlagszahlungen und Vorschüssen auf die von den Gemeinden gezahlten Unterstühtungsbeträge sind von der Kreiskommunalkasse bisher 13 031 604 Mk. gezahlt worden. Dazu treten 110 080 Mk. für sonstige Kriegswohlfahrtsausgaben und 764 028 Mk. Zinsen für die Darlehen; zusammen 13 905 692 Mk. Hierauf sind erstattet von der Reichskasse, von der Staatskasse und der Landesversicherung 3 469 164 Mk. Es würden sonach ungedeckt 10 436 528 Mk. und von dem bewilligten Kredit von 12 000 000 Mk. noch rund 1 563 000 Mk. verfügbar sein. Zur Zeit werden für Kriegsunterstühtungen und Wohlfahrtsausgaben monatlich rund 429 000 Mk. benötigt, auf Erstattungen aus Reichsmitteln und Staatsbeiträgen ist monatlich in Höhe von etwa 80 000 Mk. zu rechnen, so daß 349 000 Mk. aufzubringen sein würden. Die zur Verfügung stehende Summe von 1 563 000 Mk. würde demnach nur auf etwa 4 1/2 Monate ausreichen. Es wurde deshalb auf Antrag des Kreisausschusses die Aufnahme eines weiteren Wechselkredits je nach Bedarf bis zur Höhe von 2 000 000 Mk. bei dem Giroverband Schlesiens oder einem anderen

Geldinstitut beschlossen und der Kreisausschuß zur Vereinbarung der näheren Bedingungen über Zins, Rückzahlung usw. ermächtigt.

5. Seit Mai 1915 hat sich im hiesigen Kreise unter dem Vorsitz des Landrats ein Ortsausschuß für Kriegsverletztenfürsorge gebildet, der sich als Unterorgan des Ausschusses für Kriegsverletztenfürsorge in der Provinz Schlesiens darstellt und dem die Arbeitsvermittlung und Berufsberatung der in den Kreis entlassenen Kriegsverletzten obliegt. Der Kreisausschuß hat die bisher entstandenen Kosten auf seinen Dispositionsfonds übernommen. Bei dem zunehmenden Umfang der Geschäfte erscheint dies weiterhin unzulänglich. Demgemäß schlug der Kreisausschuß nach näherer mündlicher Begründung vor, vom 1. April dieses Jahres ab aus Kreisparlassenüberschüssen jährlich 2000 Mk. dem oben bezeichneten Ortsausschuß zu bewilligen. Diesem Antrage wurde seitens des Kreistages zugestimmt.

6. Den Kreiskommunalbeamten werden einmalige Teuerungszulagen nach denselben Grundätzen, wie sie die staatlichen Beamten bereits im Dezember erhalten haben, bewilligt, die der bei Tit. I. A. Nr. 22 des Voranschlages eingestellten Summe entnommen werden können. Dem Kreisausschuß wurde ferner die Ermächtigung erteilt, auch künftig ohne weiteres nach Maßgabe der noch zu erlassenden weiteren staatlichen Bestimmungen über Regelung der Teuerungszulagen zu verfahren.

7. Der Kreistag erklärt sich einverstanden mit der Aenderung der Bezeichnung des Kreis-Rettungshauses in Ober Hermsdorf in Kreis-Erziehungshaus, die aus verschiedenen Gründen angebracht erscheint.

8. Der Kreishaushaltsvoranschlag für das Rechnungsjahr 1918 wurde genehmigt und bei der Hauptverwaltung auf 1 061 500 Mk. bei der Nebenfondsverwaltung auf 15 077,16 Mk. festgesetzt.

9. Der Kreistag genehmigte nach eingehender mündlicher Begründung einige Aenderungen der bereits am 7. Februar 1914 beschlossenen Bestimmungen über die Beschaffung 2. Hypotheken durch den Kreis, und setzte die Ordnung in neuer Fassung fest.

10. Als Amtsvorsteher-Stellvertreter im Amtsbezirk Langwaltersdorf wurde anstelle des bisherigen Beamten, Gemeindevorstehers Plümann, der wegen hohen Alters um Entbindung aus diesem Amte gebeten hat, Gemeindevorsteher Geisler (Reimswaldau) vorgeschlagen.

11. Als Mitglied der Kommission zur Prüfung des Kreishaushaltsvoranschlages und der Jahresrechnung der Kreiskommunalkasse wurde anstelle des verstorbenen Amts- und Gemeindevorstehers Niedel (Ober Salzbrunn) Bürgermeister Viol (Dittersbach) gewählt.

Damit war die Tagesordnung erledigt. — Ende 1 1/2 Uhr.

Kaufe mit Kriegsanleihe!

Bei Verkäufen und Versteigerungen aus Beständen der Heeres- und Marineverwaltung, die für Kriegszwecke nicht mehr gebraucht werden, kann die Zahlung an Geldes Statt durch Hingabe von Kriegsanleihe geleistet werden. Diese Vorschrift erstreckt sich auf alles, was bei der Demobilisierung zur Abgabe an die Bevölkerung frei wird, also insbesondere auf Pferde, Fahrzeuge und Geschirre; Feldbahnen-

gerät, Motorlokomotiven und Kraftfahrzeuge nebst Zubehör; Futtermittel und sonstige Vorräte; landwirtschaftliche Maschinen und Geräte sowie Werkzeug; Fabrikeinrichtungen mit den zugehörigen Maschinen und Geräten; Eisen, Stahl und andere Metalle; Holz und sonstiges Baumaterial; Webstoffe und Rohstoffe aller Art.

Käufer, welche die Bezahlung in Kriegsanleihe leisten, werden bei sonst gleichen Geboten bevorzugt.

Die Kriegsanleihe wird zum vollen Nennbetrage angerechnet und bis zur Höhe des Kauf- oder Zuschlagspreises in Zahlung genommen. — Als Kriegsanleihe in diesem Sinne gelten sämtliche

50/igen Schuldschreibungen des Reichs ohne Unterschied sowie die seit der 6. Anleihe ausgegebenen 4 1/2 0/igen auslosbaren Schatzanweisungen.

Also: Nur die Kriegsanleihe, nicht der Besitz baren Geldes, bietet Sicherheit dafür, daß der Landwirt und der Gewerbetreibende nach Friedensschluß das, was er braucht, aus dem frei werdenden Kriegsgerät erwerben kann.

Sei klug und — zeichne!

Herzogin Regentin.

Von B. v. d. Laufen.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Die vom Schnee befreite Eisfläche dehnte sich weit und glitzernd.

Die Damen und Herren sind alsbald auf ihren Schlittschuhen. Mit raschen, mehr oder minder eleganten Bindungen, holländernd und auch rückwärts laufend, je nach Laune und Können, glitt und wirbelte es auf der spiegelglatten Fläche durcheinander. Die Herzogin stand ein Weilchen mit einigen älteren Damen plaudernd und zuschauend am Ufer; ihre beiden Hofdamen hatte sie, in ihrer liebenswürdigen Art, gleich beurlaubt und fortgeschickt. Besonders gütig sagte sie zu Baroneß Hohenrieth: „Nun, liebste Sabine, genießen Sie Ihre Freiheit, Eislauf ist das schönste Jugend- und Wintervergnügen.“ Hatte sie auch gestern und heute dem jungen Mädchen heimlich gegrollt, wenn sie es um sich hatte, dann fühlte sie doch immer wieder die freundliche Sympathie, die sie von Anfang an für Sabine gehegt, glaubte ihr unrecht zu tun mit ihrem Wahn. Sabinens Augen leuchteten beglückt und dankbar, sie verehrte und liebte ja ihre Gebieterin und sie litt unter ihren wechselnden Stimmungen und unter dem Gefühl eines geheimen Unrechtes ihrerseits, wenn sie an das Geständnis des Prinzen dachte, wenn sie ihr heißes Herz nicht zwingen konnte. Nein, sie konnte es nicht, so viele Mühe sie sich auch gab. Sie konnte auch ihre Gedanken auf nichts anderes richten, bei nichts anderem festhalten, und nur mit äußerster Anspannung ihres Willens gelang es ihr, jetzt mit der Jugend jung und fröhlich zu sein. Als sie dann die Herzogin in ihrem Schwanenschlitten bemerkte, den Prinz Sigismund steuerte, versuchte sie sich geschickt von der übrigen Gesellschaft zu trennen, sie sehnte sich nach Alleinsein! Forteilten in die Ferne, über die weite, glänzende Eisdecke, fort-eilen, fliehen, vor sich selbst und vor dem starken Gefühl, das ihre Brust schwellte, ihr Herz so stürmisch klopfen machte, fliehen vor ihm, vor seiner Nähe, nach der sie sich doch sehnte mit jedem Schlag ihres Herzens. Nach allen Richtungen waren die Schlittschuhläufer und Läuferinnen ausgeschwärmt, in Ketten, zu Zweien und Dreien und allein, je nachdem. So konnte es nicht auffallen, wenn auch Sabine ihre eigene Straße zog. —

Von innerlicher Unruhe getrieben und von sehnsüchtigem Verlangen nach Sabine erfüllt, kam der Prinz mit wenig Vergnügen dem Ritterdienst gegen seine herzogliche Kusine nach. Je heiterer die Regentin, desto einsilbiger und innerlich verstimmter wurde er. Es entging ihr nicht und mußte ihr umsomehr auffallen, wenn sie einen Vergleich zog zwischen dem „Einst“ und „Jetzt“. Das „Einst“ waren die zwei letzten Winter, wo der Prinz bei den kleinen Eisfesten sich ausschließlich ihr gewidmet hatte, überprü-belnd von Heiterkeit, hatte er auch sie mit fortgerissen. Heute fand ihre gute Laune keinen Widerhall, und als sie im Gespräch eine ganz zerstreute Antwort bekam und sich erstaunt nach ihm umschaute, da gewahrte sie, daß er mit unwirklicher Stirn und zusammengeschobenen Brauen finster über sie fort geradeaus schaute. Was suchten diese Augen in der Ferne?

„Ei, ei, Bester Sigismund, was für bitterböse Gedanken treiben denn in Ihrem Kopf ihr Unwesen?“ fragte sie. „Sie machen ein Gesicht wie sieben Tage Regentwetter.“

Er zuckte zusammen bei ihrer Anrede, zwang sich zu einem verunglückten Lächeln.

„Verzeihung — ich habe Zahnweh, ich bin ein schlechter Gesellschafter heute.“

„Zahnweh? Mein Gott, wie kommen Sie zu Zahnweh mit Ihren Prachtzähnen?“

„Ach, vielleicht Zug bekommen, etwas rheumatisch, was weiß ich. Wenn Sie gestatten, gnädigste Kusine, werde ich ein Gläschen Punsch oder eine Tasse Tee nehmen. Vielleicht hilft das.“

„Natürlich, fahren wir also zum Zelt. Ich habe auch Verlangen nach einer kleinen innerlichen Erwärmung.“ Sie kuschelte sich in ihren Pelz. Prinz Georg kam ihnen mit der eleganten Frau des Hofmarschalls entgegen.

„Wir wollen zum Zelt“, sagte die Herzogin, „etwas Warmes nehmen, Sigi hat rheumatische Zahnschmerzen.“

„Nanu“, rief Prinz Georg erstaunt. „Wie kommst Du denn zu so was?“ Dann lief er mit seiner Dame neben dem Schlitten her, und man plauderte miteinander. Prinz Sigismund wurde dadurch gezwungen, das rasche Tempo seines Fahrens etwas auf die Begleitung einzustellen, innerlich war er wütend. — Aber endlich erreichten sie doch ihr Ziel. Einer der am Ufer auf etwaige Befehle wartenden Lakaien wurde durch Prinz Georg herangewinkt.

im Wege. Die alte Schwägerin der jungen Frau, die Fremde der Alteingesessenen! Aber das ist nicht zu ändern. Ich bin jetzt gekommen, um Sie zu holen, damit er sein Spielzeug kriegt und seinen Willen, und damit er mir die Worte nicht länger zuwirft wie dem Hund einen Knochen. Ich will auch hinaufziehen in die Stube, die Sie früher hatten, und will Ihnen unten das Feld lassen, aber ganz weg geh' ich nicht. Nein, ich tu's nicht. Ich muß sehen, wie es ihm geht, und ob er immer sein Recht kriegt bei so 'nem jungen, grünen Ding, wie Sie eins sind. Er ist das einzige, was ich noch hab' auf der Welt, und ich hab' ihn über alles liebgehabt, lange, ehe ein Mensch daran denken konnte, daß es je eine Maria Wittat geben würd'.“

Mit einem trachen, schluchzenden Laut brach Vene ab. Sie weinte nicht, das hatte sie noch nie getan; sie drückte nur beide Hände an die Augen mit einer hilflos verzweifelnden Gebärde. — Aber der anderen, der Siegerin, kamen die Tränen. „Was möchte das wunderliche, eiserstichtige Geschöpf durchzukämpfen haben in dieser Stunde der Demütigung und des Zurücktretens! Was litt sie wohl durch diese weiche Seite, die ihrem sonst so harten Wesen alles erzeigte, was in weniger einseitigen Naturen als Humanität, Interesse, Mitgefühl lebte. Aber konnte denn nicht dies eine starke Gefühl zu einer Brücke werden zwischen ihr und dem Eindringling? Gewiß nicht heute, schwerlich schon morgen, aber doch vielleicht übermorgen?“

Eine Vene Sievers als Hausgenossin und stete Beobachterin — leicht war's wirklich nicht, aber Maria hatte Mut. Sie fühlte die Kraft der eigenen, starken jungen Persönlichkeit. Sie umschlang die Schwägerin wider Willen unversehens mit beiden Armen, drückte ihre, weiche, glühende Wangen gegen das verbitterte Gesicht. Und Vene, völlig überrumpelt, hielt still.

„Ich will Ihnen nicht sagen, wie gut ich ihm bin, das sollen Sie selbst sehen, aber daß wir ihn beide so lieb haben, das soll er merken“, flüsterte sie.

Vene antwortete nicht. Sie empfand im voraus die Stunden, da Heinrich keinen Blick und keinen Gedanken für sie haben würde um derselben Lippen willen, die sich jetzt auf die ihren drückten.

„Wir wollen doch beide dasselbe“, jühr die junge Stimme fort, „ihm das Haus gemüßlich machen. Aber dazu müssen wir einig sein. Von Herzen, nicht bloß so oberhin. Sie müssen mir sagen, wie er's gewöhnt ist und wie er's gern hat.“

„Seine Vorhenden haben Sie ihm immer zu steif gemacht“, ließ Vene heraus, „und die Kartoffelstücke nicht heiß genug.“

„Dara will ich es von Ihnen besser lernen. Sie sind so viel erfahrener als ich und müssen mir raten. In allen Dingen. Wir könnten Sie ja gar nicht entbehren.“

O, Maria Wittat, wer hat Dich so diplomatisch gemacht? Die Spannung in Venes Zügen ließ ein wenig nach.

„Die Jungen sind meist immer so nägelnklaut; sie denken, sie wissen alles am besten, bloß weil sie jung sind. Aber wenn Sie vernünftig wären und sich raten und bedenken ließen, vielleicht, daß sich dann doch manches zum Guten wendete“, sagte sie ägernd.

Maria lachte unter Tränen. „Es hat sich schon gewandt. — Alles. Ich bin gar nicht bange.“ Dann nach einer Pause setzte sie zaghaft hinzu: „Könnten Sie nicht „Du“ zu mir sagen, Schwägerin Vene? — Bitte, bitte. Geben Sie mir das als Geschenk.“

Die andere stand im Kampf. Jetzt schon „Du“, wo der Sturm feindseliger Gedanken kaum beschwichtigt war?

Da zuckte sie in Marias Arm zusammen. Drüben kam ein Einspänner den Landweg daher, und der Mann in dem kleinen Stuhlwagen mußte wohl die Peitsche

nicht geschont haben, denn der Fuchs lief darauf los, was er konnte, trotz des fürchtbar schlechten Weges. „Geht es gar nicht? Ist es so schwer? — Würde nicht Heinrich sich freuen, wenn er uns so —“

„Heinrich“, sagte sie auch schon! Vene machte sich los, stand einen Augenblick mit fest zusammengepreßten Lippen. „Gut, also auch dies noch. Seinetwegen!“

„Dreh' Dich mal um“, sagte sie, heifer vor Erregung. „Sieh, — wer kommt da?“

Und nun will ich — ihm — mit Dir entgegengehen, Maria.“

Tageskalender.

28. März.

1472: * der italienische Maler Fra Bartolomeo in Florenz († 1517). 1749: * der Mathematiker und Astronom Laplace († 1827). 1824: * der Schriftsteller Ludwig Büchner in Darmstadt († 1899).

Der Krieg.

28. März 1917.

In der Champagne wie gegen Höhe 304 schloßerten französische Vorstöße.



General Kühne Gen.FM. v. Lindequist
Weitere Führer unserer Offensive

„Schettler, bringen Sie mal Glühwein! Was befiehlt Eure Hoheit? Glühwein? Und Erzellenz?“ gegen die Hofmarschallin gewendet.

„Ich bitte um dasselbe.“

„Na. — ich auch, und Du, Sigi?“

„Einen kräftigen Burgunderpunsch, Schettler, aber kräftig, verstanden? Und nicht solch Finkennäpfschen.“

„Zu Befehl, Hoheit.“

„Also drei Glühwein, einen Punsch“, wiederholte der Prinz. „Und kräftig“, schaltete Prinz Sigismund wieder ein. Rasch sammelte sich ein kleiner Kreis um die Herrschaften, außer Schettler mußte noch ein zweiter Lakai in Tätigkeit treten. Sigismund zog sich ein wenig zurück und gab seinem Bruder einen heimlichen Wink.

„Du, lieber Alter, tu mir einen Gefallen.“

„Und?“

„Ueberrimm Tutta, ich, ich fiebere.“

„Du sieberst? Ist es so schlimm? Zum Donnerwetter, was fehlt Dir denn?“

„Ach Gott, frag' nicht. Nein, schlimm ist es im Grunde gar nicht. Also ja?“

„Na.“

„Bei dem Stehen hier kriegt man aber kalte Beine“, sagte Prinz Sigismund, der seinen Bokal geleert hatte und ihn auf das silberne Tablett stellte.

„Schettler, der war gut.“ Das glattrasierte Lakaienankitz verzog sich zu einem „hoffähigen“ Grinsen; die Gruppe löste sich, Prinz Georg bat um den Vorzug, die Regentin fahren zu dürfen, und Prinz Sigismund entschwand in einem kleinen Kreis von Offizieren, von dem er sich loslöste, nach dem sie gemeinsam eine gewisse Entfernung erreicht hatten. Zehn lustige Augen folgten ihm und trafen sich dann mit bedeutungsvollen Blicken.

„Also geradeaus nicht“, bemerkte der eine schmunzelnd mit einem Augenzwinkern noch dem in gerader Richtung entschwindenden Prinzen. „Da stören wir sonst wohl gewisse Kreise.“

„Und direkt zurück ist auch nicht das Rechte, das fällt auf. Also?“

„Schwärmen wir rechts und links aus“ —

Nun war der Prinz endlich allein und stürmte vorwärts wie ein Rasender. Die Brust hob sich in tiefen Atemzügen, wie erlöst; die Bewegung in der sonnig frischen Luft tat ihm wohl. Er verschränkte die Arme über der Brust, seine männlich schöne Gestalt wiegte sich elastisch in den Hüften. Er war nicht in Uniform, sondern im richtigen Eisportanzug, und die dunkle, etwas led' seitwärts gefehrte Sealskinmütze stand ihm prächtig. Mit Falkenblicken spähte er umher. Wo war sie nur? Er hatte sie doch ab-schwirren sehen in dieser Richtung. Es konnte

ihr doch nicht etwa ein Unfall passiert sein? Ein Unglück? Um Gottes willen! Fiebernde Angst packte ihn. Der See, er konnte warme Quellen haben, freilich wurde ja immer alles genau geprüft, ehe der Eislauf freigegeben wurde, und er hatte auch nie von warmen Quellen gehört; aber jetzt fiel ihm allerlei Schreckliches ein; allerlei Besorgnisse und Ängste stiegen in ihm auf. Er verdoppelte seine Schnelligkeit. So sehr er sich um sie bangte, so zornig war er.

„Was für Unsinn von ihr!“ dachte er, „auf einem ganz fremden Terrain solche Extratouren zu machen. Aber so sind sie, so sind sie alle.“ Weiter kam er in seinem Gedankengang nicht, denn plötzlich bemerkte er in der Ferne einen dunklen Punkt, es war eine Frauengestalt — mußte Sabine sein. Gott sei Dank! Rasch hielt er Umschau; ja, überall, aber in ziemlicher Entfernung schwärmten sie über das Eis, die „Anderen“, aber gleichviel! Nun wollte er ihr entgegen.

„Hallo! Hallo!“ rief er, wie ein Jubelruf klang es, und sein Herz jubelte mit. In dem kleidsamen Kostüm von tiefblauem Samt, dem kurzen Rock, der die feingestalteten, schmalen Füße in den hohen Stiefeln freiließ, und mit den anmutig eleganten Bewegungen fand er sie reizender denn je. Glückselig war er, glücklich, nun hatte er sie erreicht. Die Mütze weit seitlich schwenkend, verneigte er sich tief. Sein Aerger war verflogen. „Endlich habe ich Sie, Aus-reißerin! Wie können Sie nur solche Extratouren machen? So weit zu laufen, daß man Sie gar nicht wiederfinden kann. Böses Mädchen.“

„Es war so herrlich schön, so herrlich!“ Ihre Augen strahlten ihn an unter dem feinen schwarzen Schleier. Ganz nahe standen sie sich gegenüber. Er hielt ihr die Hand hin, sie schlug ein, er zog sie an sich heran. Wenn sie nicht fallen wollte, mußte sie ihm folgen. Da drehte er ihre Hand um, öffnete den weichen Wildlederhandschuh, schob ihn ein wenig zurück und küßte ihren Arm ein-, zweimal, seine Augen hielten die ihren fest.

„Sabine! Süßel! Einzige!“ sagte er; seine Stimme zitterte; sie wandte den Kopf zur Seite, wollte einen Versuch machen, sich zu befreien; er mißlang.

„Nicht fortschauen“, bat er, knöpfte den Handschuh wieder zu und strich lieblosend ihre Finger. „Was habe ich denn getan? Doch gar nichts Böses. Kann ich denn anders als Sie lieb haben, Sabine?“

„Sehen Sie mich an, Sabine! Sehen Sie mich an!“ Er ließ seine Blicke nicht von ihr — eine lange Pause folgte; noch sträubte sie sich mit dem letzten Rest ihres Willens gegen den heimnisvollen Zwang seiner Augen, als er aber noch einmal sagte, ganz leise, ganz zärtlich:

„Sabine, sehen Sie mich an — ich bitte“, da schlug sie die Augen auf, wandte ihm voll ihr Gesicht zu, und aus den braunen, strahlenden Sternen leuchtete ihm entgegen, was er so heiß begehrte: ihre Liebe!

„Sabine — Sabine“, jauchzte er, „Sabine“. In seine Arme hätte er sie reißen, ihr Gesicht mit Küßen bedecken mögen, aber die höfische Korrektheit verließ ihn nicht, wenn er seiner ganzen Selbstbeherrschung bedurfte, um zu widerstehen. Seine Brust hob sich in schweren Atemzügen.

„Komm“, sagte er, ihre Hände nehmend, „komm, Liebste. Laß uns zusammen ein Stück laufen. Die Arme kreuzen — so — ich muß Dich fühlen, ich muß empfinden, daß ich Dich halte. Sabine, sag', bist Du mir auch gut? Dein Mund kann doch nichts anderes sagen als Deine lieben Augen. Nun?“ Er drückte ihre Hände; als sie noch schwieg, mit glühenden Wangen neben ihm dahinslog, seinem Blick auswich, wiederholte er ungeduldig drängend:

„Nun, was sagt dieser schöne, reizende Mund, was? Hast Du mich lieb oder nicht?“

„Er sagt ja“, antwortete sie endlich leise, bezwungen von ihrem heißen Gefühl. Fester schlossen sich ihre Hände zusammen, und er drückte ihre Finger, daß es sie schmerzte.

„Mein Gott, ich glaube, ich werde verrückt vor lauter Glückseligkeit“, stammelte der Prinz, „komm, laß uns laufen, fliegen, Sabine. Hier gehören wir ja nur uns, laß uns über das Eis stürmen, so als ob wir allein, ganz allein auf der Welt wären, als ob wir direkt in die Seligkeit hineinfliegen wollten.“

(Fortsetzung folgt)

Endlich geborgen.

Die Geschichte eines ostpreussischen Flüchtlings.
Von A. v. Lindner.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Venes Rippen bewegten sich nervös. Wieder und wieder strich sie über ihren alten Kaminchenmuff.

„Was wünschen Sie denn von mir?“ fuhr Maria fort, als sie immer noch nicht sprach.

„Ich will Sie holen. Sie müssen mit nach Appelhagen“, fließ Vene heraus.

Umwillkürlich streckte Maria die Hände vor. „Ah? Nie! Das kann ich nicht!“

„Sie müssen! Ich hab' sonst keine frohe Stunde mehr. Ich werd' sie freilich später auch nicht haben, aber einerlei. Ich brauche dann wenigstens keine Barmärze zu hören.“

„Wortüber Wortwürfe?“

Vene würgte und schluckte.

„Daß ich Ihnen das sagte von dem — dem Mädchen“

Maria hatte sich abgewandt, das Blut stieg ihr bis in die Stirn.

„Ich weiß ja. Wozu wieder daran rühren? Ich bin ja Ihrem Bruder nicht böse. Ich möchte nur, daß er sie nicht länger warten läßt: die andere. Daß er sie bald zu seiner Frau macht.“

Der Kaminchenmuff wurde jetzt zum regelrechten Dulder.

„Davon ist keine Red'. Das ist überhaupt nicht so, wie Sie wohl denken. Muß denn partout immer eine Liebhaft im Spiel sein? Kann denn nicht auch mal ein Mann — Verpflichtungen haben — gegen seine — Schwester?“

„Vene!“

„Was lag nicht alles in dem Ausschrei: Entrüstung, Erlösung, Jubel.“

„Als kleines Wurm hab' ich ihn mit der Flasche aufgezogen, er war mir wie ein eigenes Kind. Was ich nur konnte, hab' ich mir abgespart, damit er aufs Seminar konnte. Wenn andere junge Mädchen zu Ballen gingen, blieb ich zu Haus, dachte: laß man sein. Für das Geld kann Heinrich ein neues Buch haben, oder 'n Säckli und 'n paar Zigarren, oder was ihn sonst freut. Verheiraten hält' ich mich können — hab's nicht getan. Setnetwegen. Ich hab's auch nicht bereut, ich hatte ihn ja und war so glücklich. Ich dacht' auch, ich würde bei ihm mein Leben beschließen, denn er war nicht wie andere junge Leute — mit Verlieben und so. Es war so schön und hält' wohl immer so bleiben können, wär' nicht der Krieg gekommen, und hätten wir nicht die Ostpreußen ins Land gekriegt — und Sie.“

Ihr Ton wurde scharf und bitter, ihr Gesicht vergrünt, aber tief auf atmete die Jüngere. Also das war's gewesen! Nichts weiter als das! Nun war ja alles gut, alles hell, kein Flecken mehr auf dem teuren Bild. Ach, weit lieber den Geliebten selbst verlieren, als den Glauben an ihn; und aus dieser Empfindung heraus sagte sie: „Ich bin ja so glücklich. Sagen Sie ihm das und grüßen Sie ihn zum Abschied tausendmal. Und sagen Sie ihm auch, daß ich Sie nicht von Ihrem Platz verdrängen will.“

„Sie müssen, Sie müssen“, kreischte Vene fast. „Er soll mich wieder ansehen und freundlich mit mir reden. Mein Platz? Lieber Gott, ich hab' keinen Platz mehr, alles gehört Ihnen. Ich hab' mich nie viel um die Mannesleut' gekümmert, so hab' ich auch nicht gewußt, was es heißen will, wenn ein Mann verlobt ist. Jetzt weiß ich's. Sie ahnen nicht, was für ein Höllenleben ich mit ihm gehabt hab' diese Zeit. Kein Wort hat er mir gehört und mich angesehen, als wär' ich eine Mörderin. — Darum, wenn Sie mich auch aus allem herausgedrängt haben, hab' ich doch Gott gedankt, als heute früh der Brief vom Richter Amtsgericht kam, daß Sie aufgefunden wären. Da seine Schwester fünf- unddreißig Jahre nur für ihn gelebt und gestrebt hat, darauf pfeift er ja, wenn er man keinen Schlag kriegt. Na, er wird wohl sehen, ob er mit Ihnen besser fährt, als er mit mir gefahren ist. Er war schon in der Straße, der Heinrich, als der Brief kam — heute ist ja Besegnettsdienst —, da hab' ich den Brief auf den Tisch gelegt, wo er ihn finden muß, und hab' mich auf den Weg gemacht hierher. Ich wollte mit Ihnen reden, ehe er kam, und er wird bald hier sein. Es kann höchstens noch eine Stunde dauern, wenn Mahne ihm wieder den Fuchs leht.“

Marias Atem ging schnell. Er kam! Auf ihrem Gesicht lag bräunliches Glühen und Reuchten, in den dunklen Augen ein weicher Glanz. Er kam und brachte ihr das Glück! Verstoben waren alle ihre Entsagungsgedanken.

„Recht ist mir's nicht geworden“, fuhr die harte Stimme fort, „aber was wollt' ich machen. Ich habe schon so viel für ihn getan, daß es auf etwas mehr auch nicht ankommt. Es geht alles in einem Hin.“

In der Ueberrülle ihrer Seligkeit kam die Junge zu ihr hin und haßte nach ihrer Hand: „Liebe Vene —“

Die andere wich ihr aus. Sie meinte Siegergroßmut zu spüren.

„Mödensarten! Sie können mich ja gar nicht lieb haben, so wenig wie ich Sie; wir sind uns gegenseitig“

Im Einklang mit den Beschlüssen der Breslauer und anderer auswärtiger Bankiervereinigungen bleiben am

Sonnabend vor Ostern, den 30. März 1918,

unsere sämtlichen Kassen und Büros

geschlossen.

Communalständische Bank für die Preußische Oberlausitz

Zweigniederlassung Waldenburg i. Schles.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg.

Eichborn & Co., Filiale Waldenburg i. Schles.

Tarif

der städtischen Gasanstalt in Waldenburg i. Schl.

Auf Grund des Stadtverordnetenbeschlusses vom 27. Februar 1918 wird gemäß § 90 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1898 unter Aufhebung des bestehenden Tarifs für die Gasanstalt der Stadtgemeinde Waldenburg folgender Tarif festgesetzt:

I. Gaspreise:

Das Kubikmeter Gas kostet allgemein 16 Pf.

Bei Entnahme von größeren Gasmengen, insbesondere zu gewerblichen Zwecken (zu Kraftzwecken, zur Heizung von Dampfmaschinen usw.), kann die Gasanstaltsverwaltung mit Genehmigung der Betriebsdeputation auch einen billigeren Gaspreis oder Rabatte oder sonstige Vergünstigungen bewilligen. Namentlich kann für den Verbrauch von Gas zur Treppen- und Sturbeleuchtung die Gasanstaltsverwaltung mit Genehmigung der Betriebsdeputation auch einen monatlichen Pauschalpreis festsetzen.

II. Gasmessermieten:

Für einen Gasmesser für 3 Flammen monatlich 40 Pf.

5	45
10	60
20	85
30	115
40	135
50	150
60	180
80	240
100	300
150	450
für einen Münzgasmesser	75
10	100

III. Miete für Koch- und Plättapparate und Gasbadeöfen:

a) für einen Zweilochofen monatlich	45 Pf.
b) Dreilochofen monatlich	60
c) Dreilochofen mit Bratofen	120
d) Vierlochofen	75
e) Vierlochofen mit Bratofen	150
f) Bratofen allein	75
g) Erhitzer mit 2 Plätten	45

Gasbadeöfen und sonstige Gasverbrauchsgegenstände werden auf Grund besonderer Vereinbarungen vermietet.

IV. Miete für Beleuchtungskörper:

a) für eine einfache Krone mit 3 Flammen monatlich	60 Pfg.
b) Zuglampe	45
c) ein Pendel mit Brenner	40
d) sonstige Beleuchtungskörper nach Vereinbarung.	

V. Miete für Gasfernzündanlagen:

Für jede Flamme monatlich 25 Pfg. (bei größeren Anlagen nach Vereinbarung).

VI. Wird der Mietpreis für vermietete Gasanlagen, sei es, daß das Gas durch Münzgasmesser oder durch andere Gasmesser gemessen wird, auf Grund besonderer Vereinbarung in Form eines Zuschlages zum Gaspreise entrichtet, so wird in der Regel eine besondere Miete für Gasmesser, Gasloch-, Plätt- und Heizapparate und Beleuchtungskörper nicht erhoben. Bei Messung des Gases durch Münzgasmesser beträgt der Gaspreis in derartigen Fällen 10 Pfg. für je 800 Liter, außerdem wird eine monatliche Miete von 20 Pfg. für den Münzgasmesser erhoben.

VII. Dieser Tarif tritt am 1. April 1918 in Kraft.

Mit einzelnen Verbrauchern geschlossene abweichende Vereinbarungen bleiben bestehen, soweit die in ihnen festgesetzten Preise für die Verbraucher nicht ungünstiger sind, als dieser Tarif. Das Gleiche gilt von den Gaspreisen, welche auf Grund früherer Tarife ohne besondere Vereinbarung einzelnen Konsumenten eingeräumt worden sind.

Waldenburg, den 5. März 1918.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann. Nabel.

Vorstehender Tarif wird genehmigt.

Breslau, den 15. März 1918.
(L. S.) Der Bezirksausschuß zu Breslau. Lobe.

Vorstehender Tarif wird mit dem Bemerkten veröffentlicht, daß derselbe auch für die Ortshaften Gut und Gemeinde Ober Waldenburg, Dittersbach und Bärengrund Anwendung findet.
Waldenburg, den 21. März 1918.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Zwei anständige Mädchen, 17 und 18 Jahre alt, wünschen die Bekanntschaft zweier anständiger ig. Herren. Off. unt. R. D. 200 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Für ein 5jähr. Mädchen wird eine gute, anständige Pflege gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Frauen-Haare

kauft für hohen Preis
A. Otte, Ober Waldenburg.

Große Palme

zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

Ein gut erhaltener Kinderwagen bald zu verkaufen
Schäferlei Neukendorf.

Eine schwarze D-Flöte

mit O-Fuß und 9 Klappen in Neusilber, nebst elegantem Kasten, zu verkaufen. Auskunft erteilt die Expedition dieses Blattes.

6000 Mark

werden auf ländl. Grundstück zu sicherer Stelle bald gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Endlich der richtige Konservenglasöffner

„Hex“

öffnet ohne das Glas, ohne den Ring zu beschädigen.

Zu haben bei
Oscar Feder.



Düsseldorf,
Glockenstraße 16,
Kattowitz,
Dürerstraße 3.

Schornsteine

Kesselmauerungen,
Feuerungsanlagen,
Reparaturen.

Zurückstellungslisten

nach neuestem Muster sind zu haben in der Expedition des „Waldenburger Wochenblattes“.

Handspüler

können sich melden bei
Gaebel, Dittmannsdorf.

Arbeitsbursche

sofort gesucht
Gerberstraße 2. A. Ernst.

Suche zum 1. oder 15. April ein besseres, tüchtiges Alleinmädchen

mit guten Zeugnissen, das kochen kann, für kleinen, herrschaftlichen Haushalt im Vorort Berlins.
Frau Direktor Döring,
Berlin-Rankwitz, Rogartstr. 88
Bedienungsmädchen gesucht.
Pfeiffer, Hermannplatz 3, I.

Eine Uebersichtskarte der Westfront

von Belfort bis Ypern,

Maßstab 1 : 105 000,

in 4 Teilen aus 12 Karten zusammengesetzt,

kann in der Auslage des Hausflurs zwanglos besichtigt werden.

E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.

Union-Theater.

Nur noch heute Mittwoch:

Alwin Neuß:

Mephilis, der Geheimnisvolle

4 Akte

(Das Spiel vom Tode).

Nach dem berühmten Roman:

Das Chagrinleder.

Und das

auserlesene Beiprogramm.

Donnerstag und Freitag ist unser Theater geschlossen.

Neueröffnung Sonnabend mit einem auserlesenen Beiprogramm.

Mädchen für bald aufs Land können sich melden bei Frau Güttler, Ober Waldenburg, Mittelstr. 3.

Bedienungsmädchen für einige Nachmittagsstunden gesucht. Frau Lehrer Kosche, Hermannstraße 31, II.

Bedienungsmädchen od. Frau gesucht. Blücherstraße 23, II.

Bedienungsmädchen für bald gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Zwei Stuben

oder 2 Stuben und Küche zum 1. Juli zu beziehen gesucht. Auf Wunsch wird auch die Stelle des Hausverwalters mit übernommen. Offerten mit Preisangabe unter „Wohnung“ an die Expedition dieses Blattes erbet.

Gut möbliertes Zimmer bald zu verm. Mühlenstr. 21, II.

Einzelstuben

mit elektr. Licht für bald zu beziehen. Neu Weißstein, Chausseestraße Nr. 13/14.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (G. V.).

Chemalige Malerwerkstelle und Kunst, auch zu jedem andern Geschäft geeignet, mit oder ohne Wohnung zu vermieten.
Töpferstraße 27, part., rechts.

4-Zimmer-Wohnung,

Küche, Bad, Gas und Elektrisch, Ring 10, III, für bald oder 1. April zu vermieten. Näheres bei Herrn Nilmptsch, Neue Straße Nr. 7.

herrschaffl. Wohnung,

7 Zimmer, Balkon, 1. Mai oder später zu verm. Albertstr. 14.

Kleine Stube 1. April zu beziehen. Mühlenstraße 23.

4-Zimmer-Wohnung,

Küche, Bad, Gas, elektrisches Licht, mit Gartenbenutzung, per 1. Juli zu vermieten.
Cochiusstraße 4, II.



Nur noch 2 Tage!
Mittwoch u. Donnerstag:
Der grosse Spielplan!

Das Labyrinth

Ein Großstadt-Drama aus dem Künstlerleben in 4 Akten.

Ein Filmwerk voller Spannung und vortrefflicher Darstellung!
Mitwirkende:
Erste Bühnenkünstler.

Eine Ehe in Berlin W.

Ein reizendes Lustspiel in 3 Akten.